

Der Fluch des goldenen Kreuzes

Autor(en): **Hart, Horst Wolfgang**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **255 (1982)**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656993>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

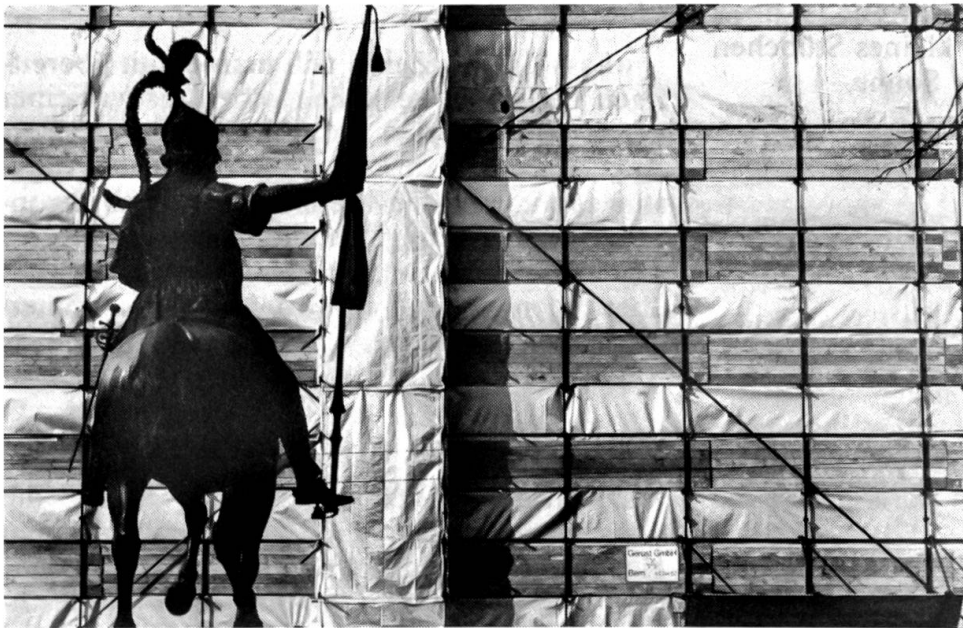
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HORST WOLFGANG HART

Der Fluch des goldenen Kreuzes

Am Hafen von Callao traf ich Mike, untersetzt und stämmig, sehr sommersprossig, sehr rothaarig und sehr frisch. Als wir hörten, dass ein verrückter Haziendero irgendwo an der peruanischen Grenze einen Taucher suchte, erklärte Mike, der beste Taucher zwischen Frisco und Lima zu sein. Er hätte sich wahrscheinlich auch für den besten Rennfahrer, Testflieger oder Gaucho ausgegeben; denn wir brauchten Geld. Wir brauchten sogar sehr dringend Geld; denn Mike hatte Malaria. Geld aber schien der verrückte Haziendero zu haben, wenigstens versprach uns sein Abgesandter 300 Dollar bar auf den Tisch, wenn wir mal eben in einen kleinen See – irgendwo in den Kordillern – tauchen und ein goldenes Kreuz heraufholen würden, das angeblich dem Haziendero gehörte.



Renovation des Stadttheaters in Bern
Vom hohen Ross herab überwacht Ritter Rudolf von Erlach
die kostspieligen Bauarbeiten.
Photo Hansueli Trachsel, Bern

«Also», erklärte Mike, «was kann uns schon passieren? Schlimmstenfalls machen wir einen netten kleinen Ausflug, springen mal in den Teich und sind wieder geldgespickte Caballeros...» Ich fand das auch.

Sieben Tage schaukelten wir mit dampfendem Kühler durch eisige Kälte über unwahrscheinlich steinige Maultierpfade. Mike bekam mit vollendeter Regelmässigkeit seine Fieberanfälle und war dann schlapp wie ein nasser Lappen. Wenn es ihm besser ging, radebrechte er mit dem Indio – und dabei erfuhren wir so nach und nach die Geschichte des geheimnisvollen Goldkreuzes.

Es schien, dass der Vater des Hazienderos (seinen Namen haben wir nie erfahren, denn der Indio sprach nur von Don Juan) während des spanischen Bürgerkrieges auf der falschen Seite gekämpft hatte. Jedenfalls musste er mit seiner Familie und einem Teil seines Vermögens flüchten und landete schliesslich im entlegenen Peru. Dort kam er zum Wohlstand, da er die Indios aus der Umgebung, seiner kommunistischen Gesinnungsart entsprechend, einfach in seine Dienste presste und 20 Stunden am Tag arbeiten liess.

Als er älter wurde, ging es ihm wie vielen Sklavenhaltern vor ihm, er wurde plötzlich fromm und baute auf seiner Hazienda eine Kirche, für die er in Italien ein goldenes Kreuz bestellte. Das Kreuz kam auch in Callao an und wurde mit einem Wagen bis zu einem kleinen Dorf gebracht, wo der Weg aufhörte. Von hier aus sollte es mit Maultieren weiterbefördert werden. Don Juan hatte einige Indiotreiber in das Dorf beordert, die das Kreuz auch übernahmen und zwischen zwei Mulis festbanden.

Dann zog die kleine Kolonne los – und ward nie mehr gesehen. Das Kreuz auch nicht!

Don Juan tobte. Aber alle Nachforschungen verliefen erfolglos. Jahre später erklärte einer der Miltreiber, das Kreuz sei damals in einem kleinen See versenkt worden. Warum – war nicht festzustellen. Entweder hatten die Indios vorgehabt, das kostbare Stück erst einmal zu verstecken und später zu holen, oder sie hatten es in abergläubischem Hass ins Wasser geworfen. Das schien wahrscheinlicher zu sein; denn was

uns der Fahrer sagte, passte dazu. «Ihr werdet das Kreuz nie finden, Señores», erklärte er immer wieder. «Es klebt viel Blut und Schweiss an dem Geld, mit dem es gekauft ist, viel Blut und Schweiss meiner Brüder... Es liegt ein Fluch auf diesem Kreuz, Señores...».

Der alte Don Juan war inzwischen in seiner eigenen Kapelle begraben worden, und sein Sohn war zu der Überzeugung gekommen, dass nur ein richtiger Taucher das Kreuz aus dem See herausholen konnte – und das sollte Mike sein!

Fluch oder nicht, die Gegend, in die uns der Wagen brachte war unheimlich genug, wild und primitiv. Die letzten zwei Tage mussten wir noch zu Fuss gehen. Indios mit Maultieren schleppten die Ausrüstung hinter uns her. Und dann waren wir endlich am Ziel – und bitter enttäuscht.

Wir hatten uns in Gedanken immer einen flachen, sonnenüberstrahlten Gebirgssee vorgestellt, aber der See, in dem das Kreuz liegen sollte, war nur eine schmale Schlucht, eigentlich nur eine Felsspalte, am Rand einer fast senkrechten Steilwand, deren oberer Teil aus losem Geröll zu bestehen schien. Wie tief das



*Der letzte Akt am renovierten Käfigturm in Bern
Photo Hansueli Trachsel, Bern*

Loch war, konnte man nicht annähernd feststellen, denn die Spalte lag im Schatten der Berge, und das Wasser war schwarz wie Tinte. Das war kein See, das war die Unterwelt.

Die Indios, die uns helfen sollten, standen mit mürrischen Gesichtern umher. Von Don Juan dem Jüngeren war nichts zu sehen, statt dessen kam einer seiner Vorarbeiter und erklärte, die Indios würden die Luftpumpe bedienen.

Wir hatten uns inzwischen ein Lot gemacht und stellten fest, dass die unheimliche Felsspalte nirgendwo tiefer als 30 Meter zu sein schien – und das traute sich Mike ohne weiteres zu. «Sorg nur, dass die Brüder pumpen», sagte er, als ich seinen Helm zuschraubte. Er nahm zwei Leinen mit, an die rote wollte er das Kreuz binden, wenn er es fand, und an der weissen sollten wir ihn wieder hochziehen.

Ich glaube kaum, dass jemals ein Tauchversuch mit geringerer Sachkenntnis unternommen worden ist! Ich zeigte den zwei Indios noch einmal, wie sie pumpen müssten, dann nahm Mike einen schweren Felsbrocken in die Hand und seine beiden Leinen und jumpete ins Wasser. Kreise – ein paar Luftblasen ... und



*Der «Quatorze Juillet» wird auch in Bern gefeiert
Die Küchenbrigade der französischen Botschaft in Bern ist
auf die Gäste vorbereitet...
Photo Hansueli Trachsel, Bern*

dann eine Weile gar nichts. Die zwei Indios pumpen mit ausdruckslosen Gesichtern.

Da zuckte plötzlich die rote Leine! Das war das verabredete Zeichen, dass Mike das Kreuz gefunden hatte! Wie die Verrückten stürzten wir uns alle auf die rote Leine und zogen... Donnerwetter, war das Ding schwer! Als ich einen Augenblick losliess, sah ich, dass auch die beiden Pumpenindios an der roten Leine hingen! Sekunden? Eine Minute schon? Unten sass Mike ohne Luft! Ich schrie und tobte, versuchte, allein die Pumpe zu bedienen, aber sie ging zu schwer ... wieder Sekunden ... die Indios nahmen einfach keine Notiz von meinem Gebrüll, sie brüllten jetzt selber ... und Mike konnte da unten ersticken.

Da dachte ich an Mikes Revolver, riss ihn aus seiner Hose, die neben mir lag, und feuerte ein paar Schüsse über die Köpfe der Indios weg. Das wirkte, die zwei liessen die Leine los und begannen wieder zu pumpen.

Und dann begann über uns ein grollendes Donnern und Brausen. Erst fielen ein paar einzelne Felsbrocken, dann kam die ganze

Schicht auf dem Steilhang ins Rutschen... Langsam, aber unaufhörlich setzte sich eine Steinlawine von ein paar tausend Tonnen in Bewegung. Wir zogen wie die Verrückten und hievten Mike hoch. Sekunden, ehe der ganze Berg an uns vorüber in die wassergefüllte Spalte zu stürzen schien.

Es dauerte drei Stunden, bis Mike aufhörte, sich zu erbrechen... Dann fiel uns das Kreuz ein ... aber das lag jetzt unter einem Berg von Steinen, die wahrscheinlich durch einen unglücklichen Schuss bei meiner Knallerei in Bewegung geraten waren.

Mike hatte das Kreuz tatsächlich gefunden. Er schätzte es auf zwei Zentner Gewicht und hatte in der Aufregung zuerst an der falschen Leine gezogen ... und das hätte ihn beinahe das Leben gekostet. Er war dicht vor dem Erstickten gewesen.

Wir wollten nichts mehr von dem Kreuz hören. Unser Indiofahrer hatte recht behalten. Wahrscheinlich liegt es immer noch dort, und wenn jemand Lust hat, kann er ja mal in Callao nach Don Juan fragen. Der Taucheranzug ist sicher noch vorhanden.

«Schrecklich, wenn ich daran denke! Meine Frau kommt in drei Wochen wieder!» – «Wie lange ist sie denn schon fort?» – «Sie fährt morgen!»

Eine Fliege geht mit ihrer Tochter auf einer Glatze spazieren. «Nein», seufzt sie, «wie die Zeit vergeht! Als ich so alt war wie du, war hier nur ein schmaler Fussweg!»